

Verliebt in den Geiselnnehmer

»Ich bin das Stockholm-Syndrom«

Kristin Enmark spielte im Geiseldrama in einer Stockholmer Bank vor 42 Jahren unfreiwillig die Hauptrolle. Sie verliebte sich in ihren Kidnapper. Jetzt bricht sie ihr Schweigen und erzählt, was sich während der Geiselnahme tatsächlich abspielte. Sie redet offen über Schuldgefühle, Fehler und ihr Liebesverhältnis.

TEXT: SUZANNE FORSSTRÖM



Es war der 23. August 1973 um 10:03 Uhr, als Janne Olsson maskiert und mit Pistole bewaffnet eine Bank mitten in der Stockholmer Innenstadt betrat und in die Decke schoss. Er verlangte drei Millionen Kronen, ein Fluchtauto und die Überführung des gemeingefährlichen Bankräubers Clark Olofsson aus dem Gefängnis in die Bank. Das sollte das Leben der Bankangestellten Kristin Enmark völlig verändern. Zusammen mit drei Kollegen wurde die damals 23-Jährige sechs Tage lang als Geisel festgehalten. 131 Stunden waren sie in einem dunklen Banktresor eingeschlossen. Enmark erinnert sich noch genau, was sie dachte, als sie den Namen Clark Olofsson hörte: »Jetzt wird's gefährlich, jetzt ist alles aus!« Aber es kam ganz anders. Als Olofsson in der Bank ankam, waren seine ersten Worte: »Euch wird nichts passieren, das verspreche ich.« Er befahl Olsson, die Geiseln von den Fesseln zu befreien. Es gelang ihm, den aggressiven und gestressten Bankräuber zu beruhigen. Enmark erlebte ihn in diesem Moment als eine Mischung aus Jesus und Che Guevara.

SIE BETTELTE UM IHR LEBEN

Mit weißgrauem Pagenschnitt und modischer Kleidung macht die heute 65-Jährige Enmark den Eindruck einer selbstsi-

cheren Frau, die mit beiden Beinen im Leben steht. Aber wenn das Gespräch auf die Geschehnisse von damals kommt, wird sie unruhig und ängstlich. »Für mich fühlt es sich an, als ob es gestern gewesen wäre.« Olofsson flüsterte der jungen und hübschen Enmark ins Ohr, dass er auf sie aufpassen würde. Sie wurde sein persönlicher Schützling. Um die Situation besser aushalten zu können, entschied sie sich, ihm zu glauben. »Er war kriminell, aber er war damals der Einzige, der mir Sicherheit und Geborgenheit vermittelte.« Im Gegensatz zur Polizei, die ihr »wie ein Haufen aufgeschreckter Hühner vorkam«.

Zum damaligen Zeitpunkt hatte die schwedische Polizei wenig Erfahrung mit derartigen Verbrechen. Es war einer der ersten Kriminalfälle, über die live berichtet wurde, denn die Geiselnnehmer verlangten Interviews mit der Presse. Die ganze Welt verfolgte dieses Drama in den Medien. Das war wohl ein Grund dafür, dass sich der damalige Regierungschef Olof Palme persönlich engagierte. So konnte Enmark eine Stunde lang aus dem dunklen Banktresor mit Palme telefonieren. Ein Telefonat, das ihr zum Verhängnis wurde. Sie erklärte ihm, dass sie mehr Angst vor der Polizei als vor den Geiselnnehmern hätte. Sie bat um freies Geleit für die Kidnapper und die Gei-

seln. Noch heute kämpft Enmark mit den Tränen und ihre Hände verkrampfen sich ineinander, als sie sich dieses Telefongespräch noch einmal anhört: »Ich habe regelrecht um mein Leben gebettelt«. Doch Palme lehnte ihre flehentliche Bitte ab, er könne die Verantwortung dafür nicht übernehmen. »Ich habe damals nichts aus Sympathie für die Geiselnnehmer getan, für mich war es eine reine instinktive Überlebensstrategie«, betont Enmark nachdrücklich. Eine Strategie, die der damals am Einsatz beteiligte Polizeipsychologe Nils Bejerot später als Stockholm-Syndrom titulierte. »Er ist auf meine Kosten berühmt geworden«, sagt Enmark mit einem bitteren Lächeln. Ein Begriff, der seitdem mehrfach verwendet worden ist, wenn Geiseln mit ihren Kidnappern sympathisieren. »Syndrom bezeichnet einen krankhaften Zustand, aber ich bin und war nicht krank«, stellt Enmark klar und ist sehr darauf bedacht, ruhig und vorsichtig zu sprechen. »Es ist so, als ob man einem Vergewaltigungsopfer eine Teilschuld gibt«.

VERACHTUNG STATT TROST

Während des Kidnappings telefonierte sie auch mit ihren Eltern. Ihre Mutter, die »viel Wert auf korrekte Sprache legte«, las ihr die Leviten, weil sie so un-



Foto: © TT/danapress

Die 65-jährige Kristin Enmark hat über ihre Erlebnisse jetzt ein Buch geschrieben.

sel ist wohl die Frau, die die Klappe hält und der Polizei vertraut.«

SCHWANGER VOM KIDNAPPER

Enmark unterstreicht, dass ihre Liebesbeziehung zu Olofsson erst viel später begann. Obwohl sie während der mehrtägigen Geiselnahme auf einem Kissen, das aus einem Briefumschlag voller Geldscheine bestand, im Arm von Olofsson geschlafen habe, sei nichts passiert. »Es waren keine Hände an verbotenen Stellen«, betont Enmark immer wieder, »Clark war eher wie ein großer Bruder für mich«. Sie sei ihm dankbar für die Fürsorglichkeit. Es höre sich vielleicht komisch an, aber das sei der angstvollen Ausnahme-situation geschuldet. Im Prozess nahm Enmark Olofsson in Schutz, »er war in diesem Fall ja nicht der Täter.« Sie gibt unumwunden zu, dass sie vor Gericht gelogen habe. Sie verneinte die Frage des Staatsanwaltes, ob Clark jemals die Pistole in der Hand gehalten habe, »denn das hätte ihn zum Mittäter gemacht.« Olofsson wurde freigesprochen, musste jedoch seine Reststrafe wegen eines anderen Banküberfalls noch absitzen. Olsson wurde dagegen zu zehn Jahren Haft verurteilt.

Nach dem Gerichtsverfahren ertappte sich Enmark dabei, dass sie immer wieder an Olofsson dachte. Daher freute sie sich, als Olofsson ihr einen Brief aus dem Gefängnis schrieb. Zuerst waren die Briefe freundschaftlich, dann immer mehr mit »sexuellem Unterton«. Ihr erstes Treffen während eines Freiganges ein Jahr nach dem Geiseldrama endete in einem Hotel. Danach besuchte Enmark Olofsson häufig im Gefängnis. Ihr war bewusst, dass sie in verschiedenen Welten lebten, »Clark hat sein Leben mehr hinter Gittern als in Freiheit verbracht, aber damals glaubte ich noch, dass Liebe alles überwindet«, lächelt Enmark. Olofsson war ein Frauentyp, der viele Verhältnisse hatte, während seiner Beziehung zu Kristin Enmark eine andere Frau heiratete und drei Kinder bekam. Aber all das störte Enmark nicht, »unser Verhältnis war anders, wir hatten keine Besitzansprüche aneinander, zwischen uns gab es ein starkes Band«. Als Enmark später ein Kind wollte, willigte Olofsson unter der Bedingung ein, dass er nur Unterhalt zahlen, aber sich sonst nicht kümmern muss. Enmark ist erleichtert, dass sie nur eine Eileiterschwangerschaft hatte, »es war sehr egoistisch von mir,

denn was hätte ich meinem Kind mit so einem Vater angetan ...«. Sie heiratete später einen Arbeitskollegen und bekam ihren heute 23-jährigen Sohn Adam. Mittlerweile ist sie geschieden und Single.

SCHAM UND REUE

Im Rückblick räumt Enmark ein, dass Regierungschef Palme Recht hatte, als er das freie Geleit der Kidnapper mit ihren Geiseln ablehnte. »Natürlich darf man Verbrechen und Terroristen nicht nachgeben.« Sie hat inzwischen begriffen, dass sie nur ein Puzzlestück in Olofssons Spiel war. Er habe geschickt das Wir-Gefühl während der Geiselnahme aufgebaut und die Polizei als Feind dargestellt, der das Leben der Geiseln egal ist. Ihre »verdammte Wut« darüber sei verraucht. Den Stempel einer verliebten Geisel aufgedrückt bekommen zu haben, machte ihr viel mehr zu schaffen.

Erst jetzt fühle sie sich mutig genug, an die Öffentlichkeit zu treten. Sie hat daher ein Buch über ihre Erlebnisse geschrieben, das gerade in Schweden erschienen ist. Sie ist überrascht und dankbar über die positiven Reaktionen. Endlich fühle sie sich ernst genommen und als Opfer anerkannt. Das polizeiliche Vorgehen wurde im Nachhinein von vielen Seiten kritisiert. Eine späte Genußtuung. Nur zwei Sachen möchte sie heute ungeschehen machen. Als Janne Olsson drohte, ihren Kollegen Sven ins Bein zu schießen, versuchte sie, ihn mit den Worten »das ist ja nur das Bein ...« zu trösten. Für diesen Spruch schämt sie sich. Sie bereut es auch, dass sie Olofsson nicht darum bat, ihre Kollegin Elisabeth ebenfalls zu schützen, die Olsson immer als Schutzschild gegenüber der Polizei benutzte.

Von der Bank erhielt sie nach dem Geiseldrama 10.000 Kronen Schadensersatz und einen dreimonatigen Urlaub. Doch es war ihr unmöglich, weiter als Bankangestellte zu arbeiten. Heute ist sie als Psychotherapeutin tätig, »wenn man so etwas überlebt hat, wird man stark«. Das Gefühl, dass es sie jede Minute wieder treffen kann, wird sie aber nicht los. Daher beobachtet sie ständig ihre Umwelt, denn sobald sich jemand in ihren Augen komisch verhält, vermutet sie sofort einen Attentäter. Mit dem heute 68-jährigen Olofsson, der wegen Drogenhandel bis 2017 erneut eine Haftstrafe absitzt und auch gerade seine Memoiren veröffentlicht hat, steht sie in losem Briefkontakt. Sie habe sich gefreut, dass er ihr von ganzem Herzen gewünscht habe, ihr Buch möge mit Freundlichkeit, dem nötigen Ernst und Verständnis aufgenommen werden. Aber für sie gehöre diese Liebesbeziehung endgültig der Vergangenheit an. ■

höflich mit Palme geredet habe. Ihr Vater, ein begeisterter Kartenspieler, fragte sie, ob sie im Tresorraum Poker spielen würden, denn sie hätten ja genügend Geld vor Ort. »Das hört sich lustig an, aber geholfen hat es mir nicht«. Polizei, Psychologen und ihre Eltern standen der Situation hilflos gegenüber. Am Ende beschloss die Polizei, ein Loch durch die Wand in den Tresor zu bohren, um Gas hineinströmen zu lassen. Als die Eingeschlossenen das Gas rochen, gab Janne Olsson schreiend auf. Enmark ist überzeugt davon, dass dies ihre Rettung war. »Sonst wären wir alle gestorben oder mit Hirnschäden wieder aufgewacht.« Enmark wertet das Vorgehen der Polizei als »Mordversuch, als ob wir Ratten wären, die man mit Gift umzubringen versucht.«

Nach der Geiselnahme schlug ihr von allen Seiten nur Misstrauen, Verachtung und ungläubiges Kopfschütteln entgegen, »dabei hätte ich Trost und eine Umarmung gebraucht«. Sie hatte das Gefühl, eine Tapferkeitsmedaille verdient zu haben, doch niemand habe ihr Respekt gezollt. Stattdessen wurde sie das Symbol für das Stockholm-Syndrom, eine junge, dumme Frau, die sich in ihren Kidnapper verliebte. »Die ideale Gei-